

Erika Manders, *Coining Images of Power. Patterns in the Representation of Roman Emperors on Imperial Coinage, A.D. 193-284* (= *Impact of Empire*, Vol. 15), Leiden/Boston: Brill 2012, ISBN 978-90-04-18970-6, XVIII + 363 S., diverse s/w-Abb., EUR 119,00.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um eine an der Universität Nijmegen eingereichte Dissertation, die als Teil des Projekts „Image and Reality of Roman Imperial Power, A.D. 193–284“ anfertigt wurde.

Ziel der Studie ist die Analyse der Repräsentation der Machthaber in einer Zeit der innen- und außenpolitischen Unruhe. Das für uns heute am dichtesten verfolgbare Medium der herrscherlichen Repräsentation sind fraglos die Münzen. Angesichts der Quellenlage gilt dieses für das 3. Jahrhundert noch einmal in ganz besonderer Weise. Methodischer Ansatz ist ein quantifizierender diachroner Vergleich der Münzen von Pertinax bis Numerian. Da es nicht um die – etwa in der Provinzialprägung ablesbare – Rezeption der Repräsentation geht, beschränkt sich M. auf die Reichsprägung, als Senderperspektive im Umfeld des Herrschers.

Einer knappen Einführung in Fragestellung und Vorgehensweise folgen zwei große Untersuchungsabschnitte unterschiedlicher Perspektive: Die „General patterns on third-century imperial coinage“ (S. 9–222) – auch als Macroebene angesprochen – sowie drei als Microebene bezeichnete „Case studies“ (S. 223–302). Eine Zusammenfassung (S. 303–309), sechs Appendices (S. 311–342), Bibliographie (S. 343–356) sowie ein Namen und Sachen umfassender Index (S. 357–363) runden den mit zahlreichen Münzabbildungen, Tabellen und Graphiken versehenen, sehr gut ausgestatteten Band ab.

Das erste Kapitel „Coins in Context“ (S. 11–62) bietet einen starken Einstieg: In bester Tradition der Nijmegener Schule gibt M. einen konzentrierten Überblick zu den inneren und äußeren Entwicklungen während des 3. Jahrhunderts n. Chr. auf Grundlage der neueren Forschungsliteratur; die für die Untersuchung grundlegenden Begriffe „Macht“, „Repräsentation“ und „Propaganda“ werden sorgfältig umrissen; das Funktionieren des Mediums „Münze“, das mögliche Verständnis der Bilder und Legenden, regionale und soziale Reichweite, schließlich die Art der Kommunikation zwischen Herausgeber und Nutzer der Münzen werden auf neuestem Forschungsstand referiert: Schon der Titel „Coining Images of Power“ lässt keinen Zweifel daran, dass M. von einer Wirkungsabsicht und Möglichkeiten der gezielten Ansprache durch Münzbilder ausgeht.

Grundlage der folgenden Analyse ist eine Datenbank von 8227 verschiedenen Münztypen aus den Jahren 193–284 n. Chr. Diese gruppiert M. zu 13 verschiedenen Themengebieten, von denen sich vier als zentral herausstellen: „Military representation“, „Divine association“, „Virtues“ und „Saeculum aureum“. Jede dieser Gruppen ist für sich ungefähr so stark wie die verbliebenen 9 anderen zusammen.

In den folgenden vier Großkapiteln werden diese Hauptgruppen weiter ausdifferenziert und diachron verfolgt, um den Stellenwert dieser „messages“ für die Selbstdarstellung der jeweiligen Herrscher zu ergründen. Ausgangspunkt ist jeweils

eine Graphik, welche die Anteile für die einzelnen Herrscher übersichtlich visualisiert. Man erkennt etwa, dass mit einem Gewicht von über 50 % an allen ausgeprägten Münzbildern die „militärische Repräsentation“ bei Maximinus Thrax den mit Abstand höchsten und so von keinem anderen Herrscher auch nur annähernd erreichten Umfang hat (S. 65); dass „Divine Association“ bei Pertinax einen nochmals höheren Anteil besitzt und auf beinahe 60 % kommt (Graphik S. 100 = Graphik S. 51); dass der Verweis auf Tugenden bei Gordian II. alles andere überragte (S. 159), oder dass Diadumenianus und Saloninus ausschließlich das „Saeculum aureum“ propagierten (S. 27) – was freilich einem statistischen Effekt aufgrund der kleinen Zahlen geschuldet ist. Die in weiteren Graphiken umgesetzten Differenzierungen dieser Großgruppen lassen etwa erkennen, dass für Aurelian Sol eine ganz besondere Rolle einnahm (S. 124); sich Elagabal unter allen Herrschern des 3. Jahrhunderts am häufigsten als Priester darstellen ließ (S. 136); Herkules besonders zum Ende des Untersuchungszeitraums prominent hervortrat (S. 109) und vieles andere mehr.

Die Graphiken sind anschaulich und aussagestark. Im zugehörigen Text werden sie beschrieben, kommentiert und im wechselnden Zugriff als „Images“ oder – eher gegenläufig – als Spiegelung zeitgenössischer „Reality“ interpretiert. M. gebührt uneingeschränkter Respekt für ihre enorme Materialbewältigung. Gerade bei der historischen Interpretation werden manche Leser Manches zu ergänzen haben und andere Leser Anderes anders sehen und erklären. Angesichts der Masse des Materials, der Breite der angesprochenen Themen und eines Zeitraums von rund 100 Jahren ist dies eine Selbstverständlichkeit. Um einen derartigen Durchgang überhaupt bewältigen zu können, bekennt sich M. zum groben Karo: „Striving for perfection, which means considering all possible nuances, obscures important developments, shifts and patterns in such a way that progress in (this field of) scholarship could hardly be made“ (52). Genauso selbstverständlich ist, dass Vertreter einer anderen Forschungstradition an dieser Stelle über das Verhältnis von Fortschritt zu Halbwertzeiten sinnieren werden.

M.'s übersichtliche quantifizierte Materialpräsentation wird in Zukunft fraglos von den Altertumswissenschaften als kompakter Zugriff auf die Münzen verwendet werden. Vor allem mit Blick auf diese „eiligen Nutzer“ sollen drei Anmerkungen zur Materialbasis, zur Kategorisierung und zur Quantifizierung gemacht werden. Gerade weil M. in der regelmäßigen Begründung der von ihr eingeschlagenen Wege das erforderliche rhetorische Geschick besitzt (vgl. etwa S. 39f.), erscheint es sinnvoll, die Grundlagen und mithin mögliche Reichweite ihrer Ergebnisse transparent darzulegen:

(1) Materialbasis: M. stützt sich für ihre Untersuchung auf das Standardzitierwerk „Roman Imperial Coinage“. Auch wenn die Bände schon ein würdiges Alter besitzen und manche Ergänzungen bekannt geworden sind, so ist dies eine pragmatische Entscheidung, wie sie etwa auch für Fundmünzenpublikationen praktiziert wird¹. Das Design der Studie schränkt weiter ein: M. wertet nur die

¹ Die neueren Zitierwerke und Kataloge sind in der ausführlichen Anm. 150 auf S. 38f. angeführt, werden aber zur Korrektur der Materialbasis durchgehend nicht herangezogen.

Reverse aus, und weiterhin nur jene Reverse, auf deren Vorderseite sich der jeweils aktuelle Herrscher befindet. Münzen, deren Averse Mütter, Gattinnen oder Kinder, Vorgänger oder lang zurückreichende Herrscherköpfe zieren, bleiben außen vor, ebenso die gesamte Gruppe der Konsekrationsmünzen. Und ausgeklammert bleiben auch die sogenannten Usurpatoren sowie die regionalen Herrschaften, einschließlich des gallischen Sonderreichs.

Man kann zunächst einwenden, dass die Averse etwa durch Kopfschmuck und Büstenausstattung ebenfalls militärische Repräsentation, Götternähe, Civilitas und anderes betonen. Nicht weniger geschieht dies durch Bestandteile der Titulatur, etwa die Anführung von Siegerbeinamen und/oder Zählung von imperatorischen Akklamationen einerseits, andererseits die Hervorhebung der tribunizischen Gewalt und/oder Konsulat als eher zivile städtische Variante, bzw. der Verweis auf die Rolle als Pontifex Maximus oder Hervorhebung des Ehrentitels Pater Patriae. Dass allein die Reverse nicht ausreichen, wenn man zu allgemeinen Aussagen über die Repräsentation auf Münzen kommen will, zeigt sich an den Fürprägungen: Die Kategorie „Dynastic representation“ firmiert bei M. unter den nicht weiter berücksichtigten kleineren Gruppen. Unter Einschluss der Fürprägungen wäre dieses aber vermutlich eine der größten Gruppen überhaupt. Der Verzicht auf die Usurpatoren wiederum beraubt die Untersuchung jenes Analysepotentials, das gerade Bruchstellen und Krisen bieten: Denn diese lassen Kontinuitäten, Diskontinuitäten, Anlehnungen und Kontrastierungen oft viel schärfer erkennen und bezeugen zugleich, welche Rolle man spezifischen Repräsentationen in Zeiten zumaß, in denen es drauf ankam.

Die von M. aufgenommenen Reverse werden alle gleich gewichtet. Eine Differenzierung nach Gold-, Silber- oder Bronzemünzen erfolgt nicht, auch Prägestätten werden nicht unterschieden. Hier liegt noch manches Analysepotential im Verborgenen: Denn in welchem Metall eine Prägung erfolgte, ist sowohl für die Bereiche und Geschwindigkeit des Münzumschlags als auch für die Bestimmung der sozialen Schicht der Nutzer sowie die Wahrnehmung der Münzen nicht unbedeutend. Und auch die Differenzierung, ob ein bestimmtes Programm von der stadtrömischen Münzstätte oder aber einer dezentralen Prägeanstalt in der Nähe des Heeres ausgegeben wurde, erlaubt genauere Einblicke in das wechselhafte Verhältnis zwischen Repräsentation – und den dieser Repräsentation zugrunde liegenden Erwartungen der unterschiedlichen Rezipienten. Dass in der römischen Kaiserzeit bei der Versorgung mit Münzen zwischen Empfängerkreisen differenziert werden konnte und differenziert wurde, ist eine auch von M. in ihrer Einleitung gewürdigte Erkenntnis der jüngeren numismatischen Forschung (S. 6f.).

(2) Kategorisierung: M.'s Kategorisierung trifft grundlegende Vorentscheidungen und ist notwendigerweise subjektiv. Ein in den Sozialwissenschaften erprobtes Verfahren ist, Zuweisungen zu Kategorien von mehreren Personen unabhängig treffen zu lassen und dann die Mehrheit auszuzählen. Unter der Bedingung der Annäherung an eine fremde Kultur wäre wohl eine Gruppe von Althistorikerinnen und Althistorikern mit breit gestreuten Kompetenzen einerseits für Bilder und

andererseits für Texte eine geeignete Ausgangsbasis, die Vorstellungen der damaligen Zeitgenossen (hoffentlich) nicht völlig zu verfehlen.

M.'s Kategorienliste umfasst 8 Seiten (S. 41ff.: Ausgebliebene Zählung der Kategorien und Seitenumbrüche erschweren leider die Übersichtlichkeit). Grundlage für die Zuweisung zu den Kategorien sind entweder die Reversbilder oder die -legenden. M. konstatiert selbst Unschärfen der Zuordnung und rechnet manche Münzmotive zu zwei Kategorien, so dass ihre Gruppen rechnerisch oft die 100 % übersteigen: ein eleganter und legitimer Ausweg. Doch neben den (in römischer Zeit oft sehr bewusst hergestellten) Ambivalenzen beim Verständnis einzelner Münztypen gibt es auch Überschneidungen zwischen den Kategorien, besonders bei den verbliebenen „kleineren“ Kategorien. Und unter den eingehender behandelten Gruppen existieren ebenfalls Abgrenzungsschwierigkeiten, etwa zwischen den auch „Imperial Exempla“ genannten „Virtutes“ sowie der ohnehin recht heterogenen Gruppe der „benefits“ („Saeculum aureum“).

Der Zuweisung zu den Kategorien ist überdies eine gewisse Statik im Hinblick auf Bilder und Bedeutung immanent. Denn Münzbilder wurden durch Änderungen der Bildkomposition, Aufnahme von Attributen, Kombination mit neuen Legenden und anderes mehr ständig aktualisiert und fortentwickelt. Selbst dann, wenn Bilder gleich bleiben, kann sich ihre Bedeutung verschieben: Der von M. der militärischen Repräsentation zugewiesene Quadrigatyp etwa ist im 3. Jahrhundert in der Regel kein Hinweis mehr auf einen Triumph, sondern auf das vom Kaiser angetretene Konsulat.

So lässt sich gerade anhand der kaiserzeitlichen Münzen erkennen, wie Bilder und Legenden sich in einem steten Wechselspiel befinden und die Legenden oft alles andere als eine Untertitelung des Dargestellten sind. Beide können sich ergänzen, gegenseitig in der Bedeutung beeinflussen, jedenfalls im Zusammenwirken etwas Neues formen: Die durch solche Synkretismen erzeugten Erweiterungen des Aussagespektrums wirken zwangsläufig wieder auf die Ursprungsbilder und Legenden zurück².

Während natürlich auch schon in der Antike jeder Rezipient völlig frei darin war, die Bilder und Legenden seinem eigenen Erfahrungshorizont und seinen eigenen Erwartungen unterzuordnen, gibt es mit der Rekonstruktion der Prägepläne eine bewährte Methode, die von M. ins Zentrum ihres Erkenntnisinteresses gesetzte Senderperspektive belastbar zu erschließen: Zwangsläufig sind alle Münzen zum Zeitpunkt ihrer Anfertigung in Prägekontexten eingebunden. Die Aussage präzisiert sich nicht nur durch das Verhältnis von Avers und Revers, sondern vor allem im Kontext der Emission. Zeitgleich geprägte Stücke fügen sich in ein größeres Ganzes und formen sich zu einer gemeinsamen Aussage. Der für das Einzelstück noch nicht eingehegte Interpretationsspielraum wird durch den Prägekontext wirksam der

² Vgl. zuletzt J. Friedl, Mehrteilige Sätze auf Münzen? Bild und Legende in der römischen Reichsprägung, GN 48, 2013, 134–138, der auf kausale, konzessive, konsekutive und andere Beziehungen zwischen Bild und Legende hinweist. Der oben angesprochene Aspekt der Rückwirkung dieser Beziehungen ist von ihm in dieser Vorstudie (noch) nicht thematisiert.

Beliebigkeit entzogen³. Bedauerlicherweise liegen für viele Bereiche der kaiserzeitlichen Numismatik die entsprechenden Vorarbeiten noch nicht vor, doch es sei auf diesen durchaus mühsameren Weg verwiesen, mit dem die Angemessenheit der Kategorien und die Ergebnisse von M. in Zukunft einmal überprüft werden können.

(3) Quantifizierung: Die Quantifizierung ist M.'s entscheidender Zugang. In ihrer Einleitung beruft sie sich ausdrücklich auf die Studie von Carlos Norena⁴, folgt dann jedoch einem völlig anderen Ansatz. Norena versuchte dem Rechnung zu tragen, dass nicht jeder Münztyp in gleicher Menge ausgeprägt wurde, mithin eine Auszählung allein der Münztypen nur unzureichend etwas über deren tatsächliches Vorkommen im Umlauf aussagt. Um das „kommunikative Gewicht“ der einzelnen Münztypen zu bestimmen, machte er das als annähernd repräsentativ angesehene Fundmünzenaufkommen zur Grundlage seiner quantitativen Studien. Denn dass eine Auszählung allein der Münztypen nur eine allzu grobe Orientierung gibt, war von der Numismatik schon immer gesehen worden: Schwierigkeiten für darauf aufbauende quantifizierende Vergleiche ergeben sich schon daraus, dass die Bearbeiter der RIC-Bände verschiedene, sich teils aus den je spezifisch anfallenden Materialmengen ergebende Vorstellungen haben, ab wann sie einen eigenen Typ definieren und wann nur eine Variante.

M. bleibt in ihrer Untersuchungen nicht nur bei der Zählung der Münztypen (die in den Zitierwerken mit Buchstaben gezählten Varianten werden von ihr als eigener Münztyp behandelt: S. 53 A. 170), sondern beansprucht für beide Verfahren gleiche Ergebnisse (S. 53ff.): Zur Begründung stellt sie auf der Ebene der Kategorie „Divine association“ ihre Typenzahl dem Vorkommen von Silbermünzen dieser Kategorie in ausgewählten Horten gegenüber und erkennt mehr oder weniger Übereinstimmungen. Auch wenn der Vergleich von M. zusätzlich noch auf die Darstellung einzelner Götter heruntergebrochen wird – mit durchaus größeren Differenzen – so begünstigt die hohe Ebene der Gegenüberstellung fraglos das erzielte Ergebnis. Auf eine Angleichung durch die vorherige Gruppenbildung verweisen ebenso die geringen regionalen Differenzen in ihren Graphiken, die auf der Ebene einzelner Münztypen vermutlich stärker ausfallen. Die derzeitigen Forschungen jedenfalls scheinen für quantifizierende Vergleiche eher dem von Norena eingeschlagenen Weg zu folgen, mit seinen feingliedrigeren und wohl auch belastbareren Beobachtungsmöglichkeiten.

Deutlich konkreter ist demgegenüber Teil 2 der Studie, der auch nach M. methodisch zwingend als Ergänzung zu verstehen ist: Fallstudien zu Caracalla, Decius und Gallienus werden als chronologisch über den Zeitraum verteilte Charaktere sehr unterschiedlicher Repräsentation begründet: Für Caracalla und Decius stellt M. fest, dass das von den Münzen vermittelte Bild von jenem der literarischen Überlieferung abweicht. So lassen die Münzreverse des Decius eine

³ R. Wolters, Die Wiener Schule und der „Aufbau“, in: H. Emmerig (Hg.), *Vindobona Docet*. 40 Jahre Institut für Numismatik und Geldgeschichte der Universität Wien, Wien 2005, 95–106.

⁴ C.F. Norena, *The Communication of the Emperor's virtues*, JRS 91, 2002, 146–168; ders., *Imperial Ideals in the Roman West: Representation, Circulation, Power*, Cambridge 2011.

eigene religiöse Politik nicht erkennen. Mit diesem Ergebnis bekräftigt M. die These Bruno Bleckmanns⁵, dass das Religionsedikt des Decius keine grundlegende konservative Revolution, sondern eher ein auf kurzfristige Wirkung bedachter Akt der Herrschaftsstabilisierung war. Die Münzen des Decius betonten hingegen vorrangig die militärische Repräsentation. Für Caracalla und Gallienus kann M. schließlich deutliche Brüche zwischen der Zeit der Samt- und der Zeit der Einzelherrschaft aufzeigen. Dies ist fraglos der Art der Herrschaft (die dynastische Legitimation geht in den Zeiten der Alleinherrschaft zurück) und den wechselnden Zeitläuften (etwa der Gefangennahme Valerians und den zunehmenden Unruhen im Reich) geschuldet, gibt jedoch einen wertvollen Hinweis darauf, dass die Repräsentation nicht unwesentlich an den Herrscher als Person gebunden war. Dass für Caracalla und Gallienus in der Zeit der Samtherrschaft entsprechende Bestrebungen „unterdrückt“ wurden (S. 232; 302), erscheint formal logisch, ist inhaltlich allerdings nicht zwingend⁶.

Fasst man zusammen, so entspricht manches, was M. sichtbar gemacht hat, zunächst einmal dem Erwarteten. Rückblickend scheint dies den eingeschlagenen Weg zu legitimieren, doch das Argument ist tückisch. Eine explizite Auseinandersetzung mit den – wenigen – vorliegenden Übersichten zur numismatischen Repräsentation römischer Herrscher unterbleibt: Zu erinnern wäre an die kenntnisreiche Skizze von Dietrich Mannsperger, die Kurzcharakterisierungen bei Robert Carson oder an den systematischen Überblick von Maria R.-Alföldi⁷. Doch vor allem die chronologisch umfassenderen und zugleich feiner differenzierten Reversübersichten von Franziska Schmidt-Dick boten schon bislang – soweit erschienen – hervorragende Orientierung über Schwerpunkte der Repräsentation in der römischen Kaiserzeit und ließen Kontinuitäten sowie Diskontinuitäten erkennen⁸.

In besonderer Weise regt M.'s Arbeit auch dazu an, über das bei Zeitgenossen vermutlich viel wirksamere „Hintergrundrauschen“ der Repräsentation nachzudenken: Denn während die Münzen zum Zeitpunkt ihrer Prägung stets aktuell waren und – zumal von den heutigen Numismatikern und Historikern – auf ganz bestimmte Umstände bezogen werden können und werden, begegneten den antiken Nutzern die Masse der Münzen stets „veraltet“ und durchmischt: Auf einer

⁵ B. Bleckmann, Zu den Motiven der Christenverfolgung des Decius, in: K.-P. Johné/T. Gerhardt/U. Hartmann (Hgg.), *Deleto paene imperio Romano. Transformationsprozesse des Römischen Reiches im 3. Jahrhundert und ihre Rezeption in der Neuzeit*, Stuttgart 2006, 57–71.

⁶ Ein vergleichbarer Bruch ist (nicht nur) im numismatischen Material für Marcus Aurelius nach dem Tod des Lucius Verus zu beobachten: R. Wolters, *Nummi Signati. Untersuchungen zur römischen Münzprägung und Geldwirtschaft*, München 1999, 320ff.

⁷ Mannsperger, *ROM ET AVG. Die Selbstdarstellung des Kaisertums in der römischen Reichsprägung*, ANRW II 1, 1974, 919–996; R.A.G. Carson, *Coins of the Roman Empire*, London/New York 1990; M.-R.-Alföldi, *Bild und Bildersprache der römischen Kaiser*, Mainz 1999.

⁸ F. Schmidt-Dick, *Typenatlas der römischen Reichsprägung von Augustus bis Aemilianus*, Bd. 1: *Weibliche Darstellungen*, Wien 2002; Bd. 2: *Geographische und männliche Darstellungen*, Wien 2011. Leider bleibt auch in dieser Studie das Zusammenspiel von Bildern und Legenden unberücksichtigt. Zum Problem allerdings diess., *Bild – Legende*, in: *Vindobona Docet* (wie Anm. 3), 107–113.

viel allgemeineren Ebene dürften die derart zusammengeworfenen und enthistorisierten Münzbilder nicht unwesentlich zu den überzeitlichen Vorstellungen der Zeitgenossen vom Kaisertum und vom Römischen Reich beigetragen haben.

M.'s Studie zeigt den Reichtum der Münzen als Quelle, sie regt zu Ergänzungen, Überprüfungen und Konkretisierungen an. Wegen des mehrfach erhobenen methodischen Anspruchs hätte man sich beim Design der Studie, mitunter auch beim Untersuchungsgang, gewünscht, dass M. ihre Vorgehensweisen etwas kritischer hinterfragt und ggf. nachjustiert hätte. Der Fortschritt, also das „Mehr“ künftiger Forschung, wird auf Seiten der Numismatik sicherlich ein „Weniger“ sein. Doch eine beachtliche Vorlage für diese Auseinandersetzung hat M. gelegt.

REINHARD WOLTERS

WIEN